

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 14 (1973)
Heft: 3

Artikel: Die Reliktsituation in der Baselbieter Heimposamenterei
Autor: Roth, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Reliktsituation in der Baselbieter Heimposamenterei

RUDOLF ROTH

Vorbemerkung

In wenigen Jahren, spätestens am Ende dieses Jahrhunderts, wird es im Kanton Baselland und im angrenzenden Fricktal¹ keine Bandweberei als Heimarbeit mehr geben. Damit findet eine der ältesten Hausindustrien und zugleich derjenige Industriezweig, welcher vor rund hundert Jahren der «hauptsächliche»² im Kanton Baselland war, ein Ende. Es handelt sich dabei nicht, wie man das gegenwärtig in anderen Branchen hin und wieder antreffen kann, um ein jähes oder um ein gewaltsames Ende. Vom zähen Willen und von der bewundernswerten Energie der Posamenter getragen, von den Unternehmern in aner kennenswerter Weise erhalten, klingt dieses auf dem Verlagssystem aufgebaute Gewerbe langsam aus.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, einen Einblick in die gegenwärtige Situation der Heimposamenterei zu geben, sie teilweise mit Zahlen zu erfassen und die wesentlichsten der in ihr wirksamen Zusammenhänge und Faktoren aufzuzeigen. Da es sich um eine «Momentaufnahme» handelt, beschränke ich mich bei den Zahlenangaben auf die Jahre 1972 und 1973. Nur dort, wo es zu Vergleichszwecken oder zum besseren Verständnis der Sache notwendig ist, werde ich Zahlen und Gegebenheiten aus früheren Zeiten heranziehen, ohne jedoch näher auf diese einzugehen. Bei der Beschreibung der gegenwärtigen Situation sollen vor allem diejenigen Merkmale zur Sprache kommen, welche erst seit kurzer Zeit aufgetreten sind, dann aber auch solche, die sich seit dem Ende der Blütezeit, also etwa seit der Jahrhundertwende, herausgebildet haben.

Die vorliegenden Angaben und Aussagen gründen einerseits auf einer direkten Befragung der Posamenter, die ich alle aufgesucht habe, anderseits auf mündlichen und schriftlichen Mitteilungen der Unternehmer bzw. ihrer Vertreter, eines Visiteurs sowie der Sekretariate des Seidenbandfabrikanten-Vereins und der Gewerkschaft Textil-Chemie-Papier.

Der persönliche Kontakt mit allen vorgenannten Leuten und Dienststellen ergab durchwegs mehr als hier weitergegeben werden kann. Nicht nur dort, wo Weltbilder einer früheren Zeit noch heute, wenn auch ohne Pathos, vertreten werden, sondern auch da, wo man in Technik und Geschäftsführung modernsten Grundsätzen folgt, fand ich freundliche Aufnahme und ein keineswegs selbstverständliches Eingehen auf meine Fragen. Ich möchte an dieser Stelle allen, die mir geholfen haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Die Erhebungen wurden im November 1973 durchgeführt. Zahlen unter der Jahrzahl 1973 beziehen sich in bezug auf ihre Gültigkeit, wenn nichts anderes vermerkt ist, auf den 15. November 1973.

¹ Zur Zeit befinden sich noch sieben Posamenter im Fricktal.

² So der Regierungsrat von Baselland anlässlich der Zählung von 1880.

Tabelle 1: Posamenten, Gemeinden, Webstühle und Unternehmer

Ortschaften	1972							1973				Ende 1973 (15. Nov.)					
	Zahl der Erwerbs- tätigen pro 1. 12. 70	Posa- menter		Web- stühle	Unter- nehmer	Abgänge		Posa- menter		Web- stühle	Unter- nehmer	Abgänge		Posa- menter		Web- stühle	Unter- nehmer
		w.	m.			P	W	w.	m.			P	W	w.	m.		
Anwil	156	5		5	1	1	1	4		4	1	—	—	4		4	1
Rothenfluh	260	1		1	1	—	—	1		1	1	—	—	1		1	1
Oltingen	184	4		4	1	—	—	4		4	1	1	1	3		3	1
Zeglingen	197	1		1	1	—	—	1		1	1	—	—	1		1	1
Rünenberg	216	11	3	18	3	3	3	8	3	15	3	—	—	8	3	15	3
Buckten	238	1		2	1	—	—	1		2	1	—	—	1		2	1
Wittinsburg	113	1	1	3	2	—	—	1	1	3	2	—	—	1	1	3	2
Diepflingen	150	1		1	1	—	—	1		1	1	—	—	1		1	1
Gelterkinden	2525	1		1	1	—	—	1		1	1	—	—	1		1	1
Rickenbach	179	1		1	1	—	—	1		1	1	—	—	1		1	1
Buus	316	2	1	3	1	—	—	2	1	3	1	2	2	1		1	1
Tenniken	257	2		2	1	—	—	2		2	1	—	—	2		2	1
Ramlinsburg	129	1		1	1	1	1										
Arboldswil	176		1	1	1	—	—		1	1	1	1	1				
Titterten	142		1	1	1	—	—		1	1	1	—	—		1	1	1
Bubendorf	1037		2	2	2	—	—		2	2	2	1	1		1	1	1
Ziefen	484	5		5	2	—	—	5		5	2	1	1	4		4	2
Reigoldswil	625	3	4	7	1	1	1	3	3	6	1	2	2	2	2	4	1
Lauwil	141	2	2	4	1	1	1	2	1	3	1	—	—	2	1	3	1
Total		42	15	63	4	7	7	37	13	56	4	8	8	33	9	48	4
		57						50						42			

1 Die Posamenter

11 Anzahl

Nachdem die Heimposamenterei vor der Jahrhundertwende ihren Höhepunkt erreicht hatte, nahm die Zahl der Posamenter ständig ab: 1923 waren es 2494, 1973 sind es noch 42. Einzelheiten im Zusammenhang mit der letztgenannten Zahl sind der Tabelle 1 zu entnehmen. Ein andauernder, aber keineswegs regelmässiger Rückgang hat zu diesem kleinen Bestand geführt, der im Vergleich zu früheren Zeiten als Relikt aufgefasst werden muss.

12 Die Posamenter der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts

Es soll hier der Versuch gemacht werden, den Menschenschlag zu charakterisieren, der sich gegenwärtig dieser Art von Heimarbeit widmet. Ganz offensichtlich sind einige Eigenschaften mehr oder weniger allen gemeinsam. Sie waren zwar bei den Posamentern schon früher vorhanden, müssen hier aber erwähnt werden, weil ich darin einen wesentlichen Grund dafür sehe, dass diese Leute noch immer weben und vorhaben, weiterhin zu weben. Kennzeichnend für die gegenwärtige Situation ist vor allem die Tatsache, dass die meisten Posamenter ein hohes Alter aufweisen: Der älteste zählt 88, die älteste Posamenterin 84 Jahre, der jüngste 61, die jüngste 46 Jahre³. Ein frohes Gemüt, Fleiss, Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit sind Charaktereigenschaften, die fast durchwegs vorhanden sind. In den nun folgenden Abschnitten werden diese Eigenschaften da und dort in ihren Auswirkungen deutlich.

121 Arbeitszeit und Grad der Beschäftigung

Sofern die Posamenter keine anderen Verpflichtungen wie etwa das Besorgen des Haushaltes oder das Betreuen einer pflegebedürftigen Person haben, weben sie zehn Stunden pro Tag, einige auch am Samstag. In zwei Fällen lagen sogar Überzeitbewilligungen für zwölf Stunden pro Tag vor. Die Pünktlichkeit, mit der die Arbeit um sieben Uhr morgens und um ein Uhr nachmittags, nach nur einer Stunde Mittagszeit, aufgenommen wird, war zwar schon immer üblich, erstaunt aber, je älter diese Leute werden, immer mehr. Es ist mir aufgefallen, dass die gesetzlich festgelegte Arbeitszeit⁴ von sieben Uhr morgens bis sechs Uhr abends — mit einer Stunde Pause — da und dort als vorgeschriebenes Arbeitssoll aufgefasst wird. Da die Heimarbeit die Möglichkeit bietet, die Arbeit jederzeit unterbrechen zu können, um andere Verpflichtungen zu erledigen, finden es manche wünschenswert oder notwendig, das «Versäumte» nachzuholen, was nur abends nach sieben Uhr und somit nur gegen das Gesetz möglich ist. Ich konnte dazu erfahren, dass es heute kaum mehr vorkommt, dass sich die Posamenter bezüglich solcher Übertretungen gegenseitig überwachen, oder dass aus ihren Reihen deswegen Strafanzeigen erstattet werden. Kennzeichnend für die gegenwärtige Situation ist die

³ Vgl. Abb. 5.

⁴ Gesetz betreffend die Arbeitszeit in den Heimbetrieben der Seidenbandweberei vom 14. Februar 1952, beschlossen vom Landrat des Kantons Basel-Landschaft.

Handhabung der nirgends klar festgelegten Arbeitszeit am Samstag. Während einige, wenn sie nichts anderes vorhaben, bis um sieben Uhr abends weben, beenden andere ihre Arbeit um vier oder fünf Uhr nachmittags und einige schon um die Mittagszeit. Auch an gesetzlichen Feiertagen wird kaum mehr gewoben. Dadurch, dass 6 % der Bruttolohnsumme als Feriengeld ausbezahlt werden, sind drei Wochen Ferien, nicht aber die Feiertage bezahlt. Für die heutige Zeit ist es kennzeichnend, dass einige Posamenter auf eigenen Wunsch mehr als drei Wochen unterbrechen, etwa die Hälfte begnügt sich mit Ferien von rund drei Wochen, während wieder andere das ganze Jahr durchgehend weben, sei es, weil sie Ferien nicht für nötig halten oder weil sie Aufträge haben, die keinen Aufschub ertragen. In einigen Fällen kamen infolge Krankheit Unterbrüche von mehreren Monaten vor. Selbst zur Zeit der Genesung wurde in einem Falle, wenn auch mit reduzierter Arbeitszeit gewoben. Dieses Beispiel zeigt deutlich, von welchem Pflichtgefühl gegenüber dem Auftrag und von welchem Willen zur Arbeit diese Leute beseelt sind. Endlich gibt es unfreiwillige Unterbrüche von einigen Tagen und Wochen, weil der Posamenter auf den Auftrag, die Rechnung, warten muss. Die Firmen bemühen sich alle, dies, wenn irgend möglich, zu vermeiden, was jedoch gar nicht immer einfach ist, da einerseits vor allem den älteren Posamentern nicht mehr alle Arten von Aufträgen zugemutet werden können und andererseits aus begreiflichen Gründen zuerst die Arbeiter in der Bandfabrik voll beschäftigt werden müssen. Die meisten fanden diese Unterbrüche nicht störend, doch gibt es einige, die einen höheren Beschäftigungsgrad für wünschbar halten.

122 Der Arbeitsraum und die Wohnverhältnisse

Im Gegensatz zu früheren Zeiten haben die meisten Posamenter heute genügend Platz. Der Wohnraum wird nicht mehr durch den Webstuhl fast vollkommen verdrängt. In den meisten Fällen ist eine Verbesserung dadurch zustande gekommen, dass statt zwei oder drei Webstühlen nur noch einer vorhanden ist, oder dadurch, dass ein «halbes Haus» durch Zukauf der anderen Hälfte erweitert werden konnte. Da es sich im allgemeinen um kleine Haushalte handelt — die Kinder sind aus dem Haus gezogen —, ist auch genügend Platz für Schlafräume vorhanden. Immerhin gibt es noch acht Posamenter, bei denen sich Webstuhl, Bett, Tisch und Stühle im gleichen Raum befinden.

In einem Fall ist der Webstuhl durch einen Vorhang, in vier Fällen durch eine Wand von der Wohnstube abgetrennt, wobei nur in zwei Fällen eine Türe vorhanden ist, nämlich dort, wo der Webraum zugleich als Schlafräum dient, und dort, wo man die Renovation nur im Wohnteil vorgenommen hat.

Seit dem Anstieg der Konjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg wurde, wo Familienangehörige ausserhalb des Hauses guten Verdienst fanden, die Renovation der Wohnstube meistens zum Anlass genommen, den Webstuhl zu kündigen. Dass nicht alle Posamenter diesem Verlangen der jungen Generation soweit nachgaben, oder dass man solches gar nicht verlangte, beweist die Tatsache, dass sechs Webstühle in vollständig und zehn in teilweise renovierten Wohnstuben stehen. Zehn Räume werden heute mit Zentralheizung, elf mit modernen Zimmeröfen, die restlichen noch immer mit alten Kachel- oder Zimmeröfen beheizt. Es muss hier er-

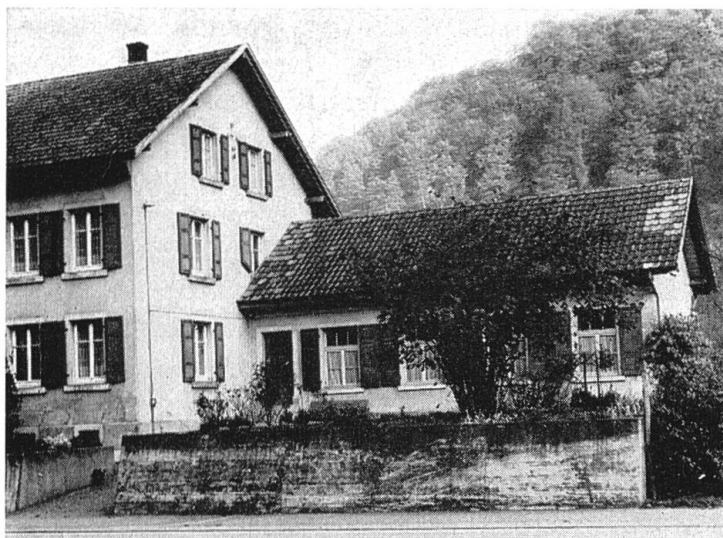


Abb. 1 Ein im Jahre 1920 errichteter Anbau für vier Webstühle, von welchen heute nur noch einer vorhanden ist. Es handelt sich zugleich um einen der vier Einzelhöfe in Basel-land, in denen noch gewoben wird. (Aufnahme Verfasser).



Abb. 2 In den fünfziger Jahren erbautes Einfamilienhaus, in welchem ein Raum für den Webstuhl eingerichtet wurde; er befindet sich im Parterre auf der Giebelseite. (Aufnahme Verfasser).

wähnt werden, dass das Einhalten einer bestimmten Temperatur für den Webvorgang auch im Zeitalter der Kunstseide von ausschlaggebender Bedeutung ist. Der Vollständigkeit halber sei gesagt, dass neun Webstühle nicht in Wohnstuben stehen, nämlich vier in speziell dafür errichteten Anbauten⁵, zwei in ehemaligen Werkstätten oder Magazinen, sowie drei in innerhalb von Neubauten der Jahre 1930, 1950⁶ und 1954 dafür vorgesehenen Räumen. Typische Baselbieter Häuser sind nur selten mehr von Posamentern bewohnt.

123 Bestandesänderungen innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte und innerhalb der Jahre 1972/73

Aus dem vorhergehenden Abschnitt ist zu entnehmen, dass seit dem Stand von 1923 nicht nur Stühle aufgegeben, sondern noch in den letzten zwanzig Jahren fünf neu übernommen worden sind. Immer handelt es sich dabei um Leute, welchen das Posamenten von früher her vertraut war. Dennoch vermindert sich die Zahl seit 1953 von Jahr zu Jahr. Für die letzten zwei Jahrzehnte ist kennzeichnend, dass sich die Zahl der Gemeinden, in denen kein Webstuhl mehr betrieben wird, ständig vergrößert. Im Durchschnitt betrifft dies jedes Jahr eine Gemeinde⁷. Unter den heutigen Posamentern befinden sich einige, welche viele Jahre als Pendler oder wenigstens ausserhalb des Hauses einem besseren Verdienst nachgegangen sind und nun als Rentner ihre frühere Tätigkeit wieder aufgenommen haben. Sie helfen ihrer Frau beim Weben, wodurch es möglich wird, bei kleinerer Anstrengung zehn Stunden pro Tag ohne Unterbruch zu weben. Auch das Beibehalten des zweiten Webstuhls wird in einem Falle auf diese Weise sichergestellt. Es wurde schon an anderer Stelle gesagt, dass früher oft zwei Webstühle von einem Posamenten betrieben wurden. Es ist ein weiteres Merkmal der gegenwärtigen Situation, dass nur noch in sechs Fällen zwei Stühle stehen. Drei haben vor, den zweiten Stuhl altershalber aufzugeben. Es sind Männer und Frauen im Alter zwischen 72 und 87 Jahren! Ein fünfundsiebzigjähriger Mann hat vor, auf beiden Stühlen weiter zu weben; die beiden andern sind etwas jünger.

Betrachten wir zum Schluss die fünfzehn Abgänge der Jahre 1972 und 1973. Ein einziger begründete die Aufgabe der Tätigkeit mit seinem hohen Alter. In drei Fällen zwang eine schwere Krankheit zur Aufgabe und in zwei Fällen hat der Tod dem Weben ein Ende gesetzt. Vier fanden, es sei nun genug, sie wollten, mit dem Verdienst unzufrieden, den Rest ihres Lebens ohne Posamenterei verbringen. Wegen Inanspruchnahme des Raumes für andere Zwecke und wegen eines vorgesehenen Umbaus, gaben drei ihr Gewerbe auf; einer von ihnen arbeitet jetzt in der Metallindustrie. Wegen des höheren Lohnes webt eine Posamenterin in der Bandfabrik weiter, ein Posamenten tut dasselbe, weil er durch die Folgen der Güterzusammenlegung zur Aufgabe der Landwirtschaft gezwungen worden sein soll.

⁵ Siehe Abb. 1.

⁶ Siehe Abb. 2.

⁷ Vgl. Tabelle 1.



Abb. 3 Der älteste Posamentier (Jahrgang 1885) neben seinem fünfziggängigen Schlagstuhl. (Aufnahme Peter Lüthy).



Abb. 4 Posamenterin (Jahrgang 1896) bei der Arbeit an ihrem sechsunddreissiggängigen Sägerstuhl. Man beachte, dass hier die alte Posamentierlampe durch eine Leuchtröhre ersetzt ist. (Aufnahme Verfasser).

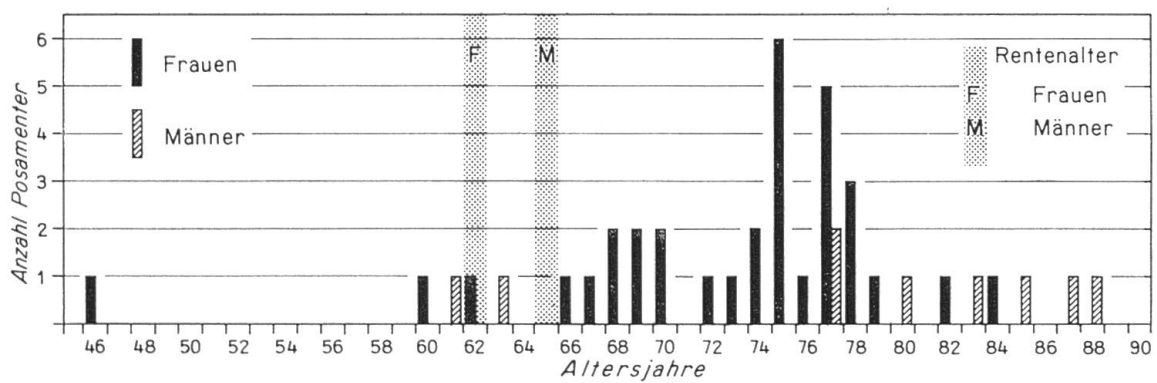


Abb. 5 Altersstruktur der aktiven Posamentier.

124 *Warum weben die anderen weiter?*

Die Antworten auf die Fragen, «warum sie weben» und «ob sie weiterhin weben wollen» gewähren einen weiteren Einblick in das Wesen der Weber. Sie setzen auch die Entlohnung ihrer Arbeit in ein anderes Licht.

Mehr als die Hälfte sagten mir, dass ihnen das Posamenten Freude mache, dass man nicht den ganzen Tag herumsitzen könne, und dass, wenn es gut läuft, im Laufe des Jahres mancher Franken verdient werden könne. Wir dürfen nicht vergessen, dass für die meisten eine andere Beschäftigung gar nicht in Frage kommt. So gesehen, ist es doch erfreulich, dass für sie die Möglichkeit besteht, etwa 200 bis 400 Franken im Monat zu verdienen. Es ist unbestritten, dass der Verdienst im Vergleich zur Arbeitszeit und dem zur Verfügung gestellten Raum für heutige Verhältnisse sehr gering ist. Andererseits ist es dem Arbeitgeber, will er nicht mit Verlust arbeiten, kaum möglich, mehr zu bezahlen. Die Unkosten für das Verlags-system sind bedeutend höher geworden, seit die Dichte der Webstühle abgenommen hat; ferner schafft die gegenwärtige Entwicklung der Bandwebmaschinen ganz neuartige Kalkulationsgrundlagen. Der Verdienst ist im allgemeinen den Posamentern nicht das Wichtigste. Man webt in erster Linie, weil es «jung» und gesund erhält, und weil man so weder Langeweile noch Sorgen hat. Diese Aussage wird durch die Tatsache erhärtet, dass in den letzten zwei Jahren keiner wegen der AHV-Rente aufgehört hat zu weben, obwohl dieses Geld die Aufgabe ermöglicht hätte. Da und dort hält man auch den Webstuhl oder das Gewerbe, welches im Laufe des Lebens der Familie immer wieder Verdienst brachte, dadurch in Ehren, indem man weiter webt. Endlich wird in einem Falle diese Heimarbeit wegen teilweiser Invalidität und in zwei Fällen, weil die Posamenterin zwingender Gründe wegen zu Hause arbeiten will, betrieben. Zwei von diesen dreien sind noch heute nicht AHV-Bezüger, eine war es nicht, als sie vor fünfzehn Jahren diese Tätigkeit aufnahm.

Von fünf Ausnahmen abgesehen, haben alle vor, solange es ihnen möglich ist, am Webstuhl weiter zu arbeiten. In manchen Fällen hat auch der Arzt zum Weiterweben geraten, so dass hier von einer Art Arbeitstherapie gesprochen werden kann.

2 Die Webstühle

Im Jahre 1923 wurden 3545 Stühle gezählt, sie standen in 53 Gemeinden. Während zur Zeit des Höhepunktes der Posamenterei Webstühle fast über das ganze Kantonsgebiet verteilt waren, gab es damals im Bezirk Arlesheim bereits keine mehr. Im Bezirk Liestal standen noch welche in neun Gemeinden, in den Bezirken Sissach und Waldenburg waren noch alle Gemeinden vertreten. Fünfzig Jahre später, 1973, sind es noch 48 in siebzehn Gemeinden⁸.

Bei den acht Schlag- und den vierzig Sägerstühlen — beide Typen sind nebeneinander nur noch in Reigoldswil zu sehen — handelt es sich technisch gesehen um Maschinen, die zur Zeit der Jahrhundertwende gebaut worden sind. Änderungen erfolgten beim Umbau auf elektrischen Antrieb, ferner wurden drei Verbesserun-

⁸ Vgl. Tabelle 1.

gen im System nach und nach bei fast allen durchgeführt. Für die heutige Situation ist kennzeichnend, dass diese Stühle alle veraltet sind; dies deswegen, weil im Bau von Bandwebmaschinen in den letzten zwanzig Jahren gewaltige Fortschritte erzielt worden sind. Die alten Webstühle haben nur noch den Vorteil, dass sie kalkulatorisch abgeschrieben sind und fast wartungsfrei ihren Dienst versehen.

Tabelle 2: Entwicklung der Posamenterei in hundert Jahren. Anzahl Webstühle.

	1880	1923	1973
Bezirk Arlesheim	8	—	—
Liestal	804	738	5
Sissach	1906	1648	35
Waldenburg	1534	1159	8
	4252	3545	48
	Rückgang — 707 Rückgang — 3497		

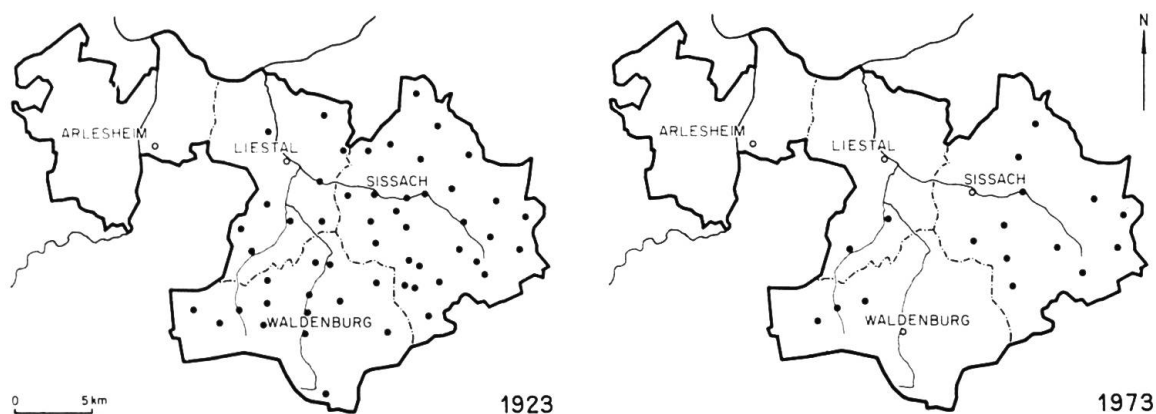


Abb. 6 Gemeinden mit aktiven Posamentern in Baselland: Als die in Basel ansässigen Seidenbandfabrikanten im 17. und 18. Jh. Betriebe ausserhalb der Stadt errichteten und im Verlagsystem Arbeit auf die Landschaft vergaben, befanden sich viele Webstühle in stadtnahen Gemeinden. Im 19. Jh. erfolgte eine Zunahme im oberen und hintern Kantonsteil, die infolge der Industrialisierung und Verkehrserschliessung des Bezirkes Arlesheim bald mit einer allmählichen Abnahme in stadtnahen Gebieten verbunden war. Der Stand von 1973 zeigt deutlich, dass die Reliktgebiete im oberen und hinteren Kantonsteil liegen.

3 Auftraggeber und Produktion⁹

Während es früher mehr als ein Dutzend Firmen gab, die sich mit der Herstellung von Bändern im Verlagssystem beschäftigten, sind es heutzutage nur noch deren vier¹⁰. Geschäftsaufgabe und Geschäftszusammenlegungen als Folge der geringeren Nachfrage in dieser Branche haben diese Verminderung herbeigeführt. Das

⁹ Siehe Abb. 7.

¹⁰ Es handelt sich um folgende Firmen: Sarasin, Thurneysen AG, Bandfabrik Basel; Senn & Co. AG, Bandfabrik, Basel; Seiler & Co. AG, Bandfabrik, Gelterkinden; Alfred F. Rohrbach, Bandfabrik, Reinach AG.

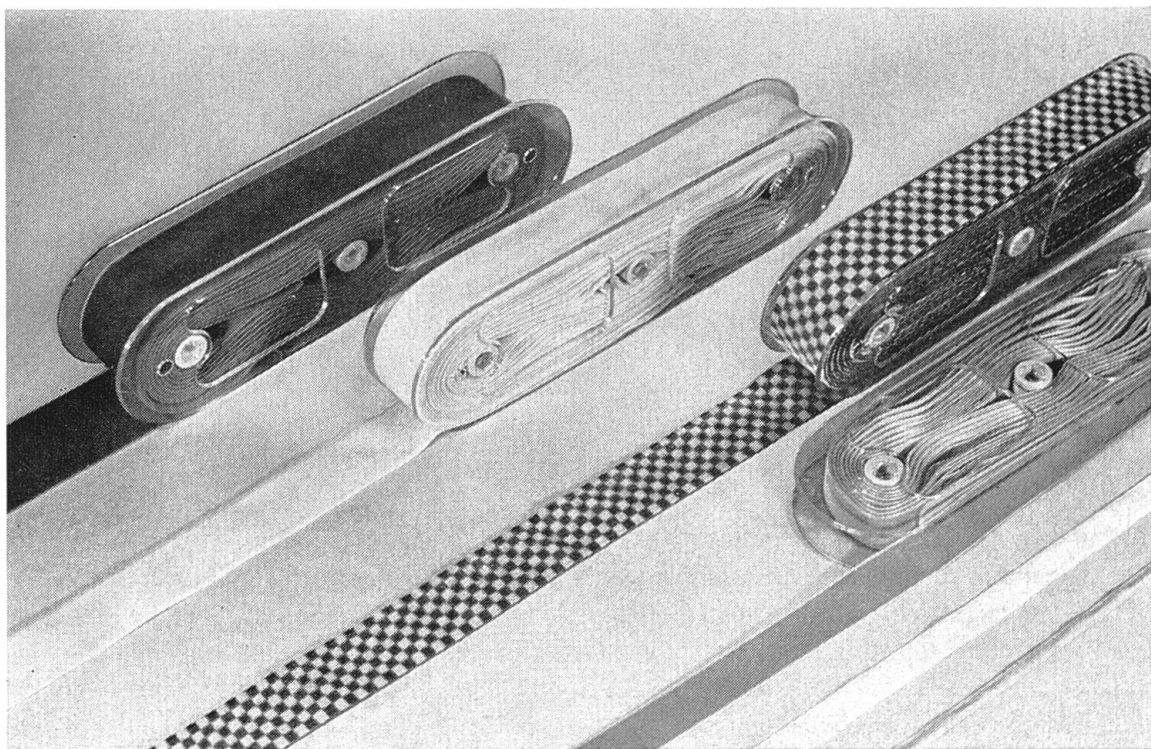
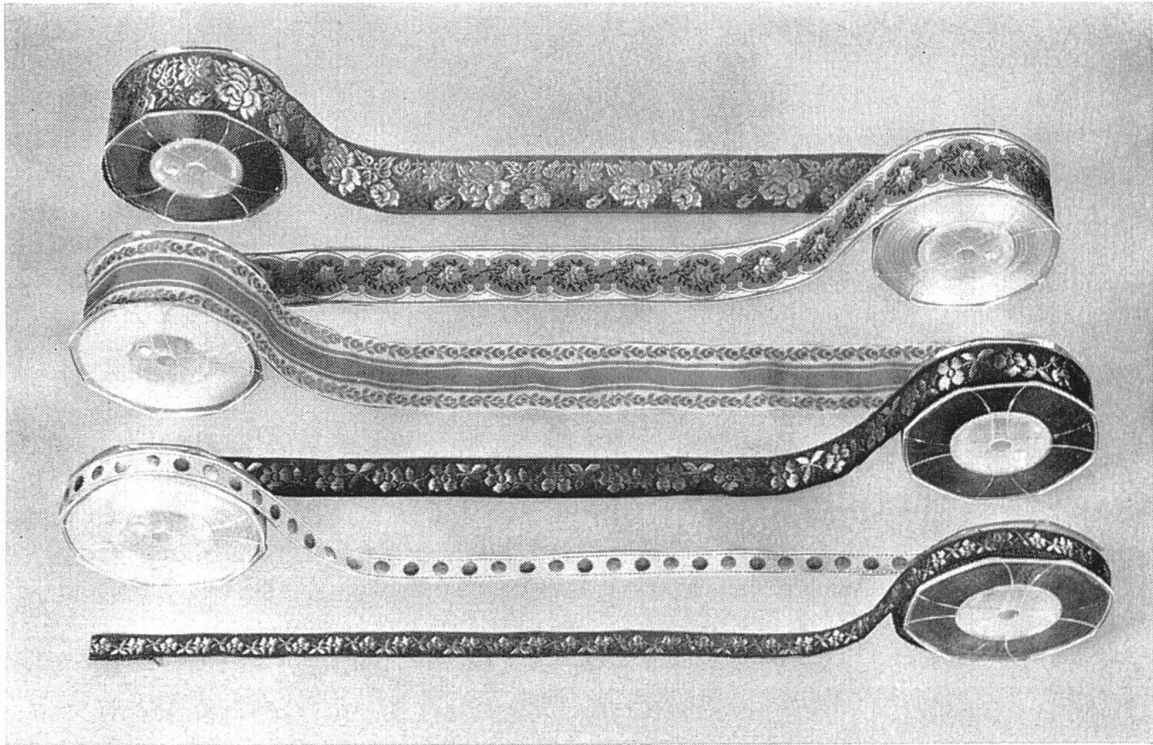


Abb.7 Seidenbänder: Auswahl der von den Heimposamentern hergestellten Seidenbänder. Die dargestellten Bänder wurden uns freundlicherweise von der Firma Senn & Co. AG, Basel, zur Verfügung gestellt. (Aufnahme Geographisches Institut).

früher von manchen Posamentern praktizierte Wechseln des Auftraggebers kommt heute bei den wenigen Bandfabrikanten nicht mehr vor. Somit ist eine Fixierung der gegenwärtigen Vertragsverhältnisse ebenfalls ein Merkmal der Reliktsituation.

Es sei vorweg gesagt, dass von einer eigentlichen Seidenbandweberei nicht mehr gesprochen werden kann. Zur Hauptsache wird Kunstseide verarbeitet, dann aber auch Baumwolle, Nylon, Crinol und andere Kunststoffe, ferner metallisierte Kunststoffe, sowie verschiedene Buntmetalle. Die zur Zeit gewobenen Bänder finden Verwendung als Festbänder, Nationalbänder, Hutbänder und verschiedene Dekorationsbänder, z. B. Weihnachts-, Oster-, Rosetten-, Braut- und Spitzenbänder. Für die momentane Situation ist die Herstellung von Industriebändern, sowie der geringe Anteil an Jacquardbändern kennzeichnend. Die Bandbreite variiert von 5 bis 180 mm¹¹. Während einige Bänder nur für den Bedarf in der Schweiz hergestellt werden, gelangen andere auf ausländische Märkte. Die Tatsache, dass immer noch Bänder exportiert werden, obwohl in den meisten Ländern der Welt Bandwebmaschinen vorhanden sind, ist ein Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Bandindustrie.



Abb. 8 Der letzte Bandstuhlschreiner bei der Arbeit. (Aufnahme Verfasser).

4 Die Nebenbetriebe der Posamenterei

Bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts fanden neben den Posamentern auch andere Leute Arbeit und Verdienst in der Bandindustrie. Es waren Kleinbetriebe der Bandstuhlschreiner, Schlossereien und Drechslereien, welche sich mit der Herstellung und Reparatur von Webstühlen, sog. «Spüelmaschinen»¹² und

¹¹ Eigentlich 2—80 Linien, eine Linie = $\frac{1}{12}$ eines französischen Zolls, das ist 2,256 mm. Während man in der modernen Bandfabrikation mit Millimetern rechnet, wird bei den Heimposamentern das alte Mass beibehalten.

¹² Maschinen zum Aufwinden des Schussfadens auf die kleinen Spulen, welche in das Weberschiffchen eingesetzt werden.

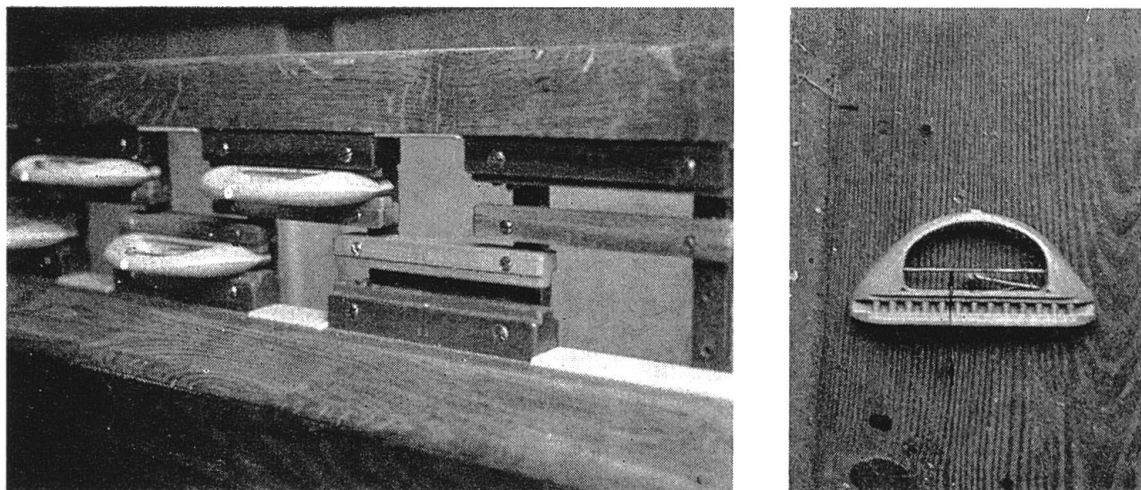


Abb. 9 Ausschnitt aus einer Vorderansicht einer revidierten Sägerlade, sog. Doppelläufer mit dreissig Gängen. In den Führungen rechts ist das Zahnrad, welches zum Antrieb des Weberschiffchens dient, zu sehen. Ganz rechts Schiffchen mit Verzahnung zum Antrieb; die Achse zur Aufnahme der Schussfadenspule und Bremsvorrichtung zu dieser Spule sind deutlich zu erkennen. (Aufnahme Peter Lüthy).

anderem Zubehör beschäftigten. Auch waren Windereien und Zettlereien auf der Landschaft im Betrieb. Der «Bote» fuhr die Bänder nach Basel und brachte von dort Geld und Rohmaterial in die Dörfer zurück. Jede Firma hatte einen Visiteur, welcher in Abständen von 8 bis 14 Tagen die Posamenter aufsuchte, um Arbeit und Maschinen zu überwachen, beim «Richten» des Webstuhles zu helfen und um grössere Reparaturaufträge zu veranlassen.

Es ist ein deutliches Merkmal der Reliktsituation, dass vom Vorgenannten ausser einem Stuhlschreiner¹³ und einem Visiteur nichts mehr vorhanden ist. Es muss hinzugefügt werden, dass der Stuhlschreiner nur hin und wieder einen Auftrag erhält, der Visiteur ebenfalls mit seiner Aufgabe nicht voll beschäftigt ist.

Der Rückgang der Heimposamenterei, die Errichtung von Reparaturwerkstätten und die Konzentration der Winderei und Zettlerei in den Bandfabriken, das Aufkommen des Autos und das Ausscheiden oder der Zusammenschluss mehrerer Bandfabriken haben zum heutigen Zustande geführt.

5 Heimposamenterei und technische Entwicklung

Es ist offensichtlich, dass das hohe Alter der meisten Posamenter den Hauptgrund für das wohl baldige Verschwinden dieses Gewerbes darstellt. Da die Heimarbeit manche Vorteile bringt und somit auch von jungen Leuten gefragt ist, bin ich der Frage nachgegangen, ob noch andere Gründe gegen eine Fortführung oder gar Erweiterung der Heimposamenterei sprechen. Solche sind vorhanden und zwar seit etwa 1950 in stets wachsendem Ausmass. Durch Modernisierung des Schiffchenwebstuhles ist es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelungen, die

¹³ Die im Kantonsgebiet und im Fricktal gelegenen zwei Bandmaschinenfabriken befassen sich kaum mehr mit der Reparatur von alten Webstühlen. Zum Stuhlschreiner siehe Abb. 8.

Schusszahl von ursprünglich 80-100 auf 240 pro Minute zu steigern. Neben der Erhöhung der Schusszahl wurde diese Maschine auch sonst in mancherlei Hinsicht modernisiert. Seit 1950 werden Nadelbandwebautomaten hergestellt. Es handelt sich um Maschinen ohne Schiffchen, welche Schusszahlen bis 2200 erreichen, wobei der Jacquardapparat¹⁴ durch eine elektronische Steuerung ersetzt ist. Die Gangzahl dieser Automaten ist zwar kleiner als zehn — die Webstühle der Heimposamenter weisen Gangzahlen von 10-60 auf — diese Maschinen sind dennoch den Webstühlen, wie sie bei den Heimposamentern eingesetzt werden, weit überlegen. Dies nicht nur wegen ihrer hohen Webgeschwindigkeit, sondern auch deswegen, weil anstelle eines alten Webstuhles je nach Grösse drei bis vier Bandautomaten gestellt werden können.

Weder moderne Schiffchenmaschinen noch Bandautomaten können in jeder Wohnstube aufgestellt werden, da wegen der Vibration ein Boden aus starkem Beton erforderlich ist. Es kommt dazu, dass ein Arbeiter mehr als zehn Maschinen bedienen müsste, damit er einen angemessenen Lohn verdienen kann. Bei soviel Maschinen würde der Transport der Ware im Verlagssystem zu aufwendig. Auch können solch komplizierte Maschinen nur von Spezialisten unterhalten und repariert werden.

Aus den vorgenannten Tatsachen wird deutlich, dass nicht nur das hohe Alter der Posamenter, sondern auch die technische Entwicklung gegen ein Weiterbestehen der Heimposamenterei sprechen^{15, 16}.

¹⁴ Vorrichtung zur Herstellung komplizierter Muster.

¹⁵ Es ist vorgesehen, die Geschichte der Posamenterei im Historischen Seminar der Universität Basel eingehender zu untersuchen.

¹⁶ In den Jahren 1972/73 wurden die Heimposamenter durch *Yves Yersin* in ihrem Alltag gefilmt. Auftraggeber war der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Als Ergebnis liegen zwei Tonfilme vor: Der eine, von 40 Minuten Dauer, zeigt mehr die technischen Aspekte der Seidenbandweberei, der andere, abendfüllend, beleuchtet die sozialen und geschichtlichen Hintergründe. (*P. Hugger*)